

lierten Bildbeschreibungen (S. 53–107). Unerlässlich für die stilistische Beurteilung der Miniaturen sind dagegen die Untersuchung der Farbanweisungen (S. 118f.) und die exakte Analyse der späteren Übermalungen (S. 122–125), die in das 17. Jh. datiert werden. Erwartungsgemäß herausfordernd gestalteten sich die Ausführungen zur Händescheidung und stilistischen Einordnung (S. 126–148). Zur stilistischen Klassifikation dieses solitären Werks der Buchmalerei (S. 149) haben sich – wie beim Forschungsstand (S. 32–42) anschaulich dargelegt – schon zahlreiche Kunsthistoriker geäußert. Mit unterschiedlicher Gewichtung wurden verschiedene Vorbilder und Einflussphären definiert, die von Innerösterreich (Wien) über Tirol/Südtirol, Böhmen, Salzburg und Regensburg reichen, vor allem aber Oberitalien als wesentliche Quelle für die Stilbildung und die Motivauswahl anführen. Lässt die Vf. die Frage der Händescheidung seriöserweise offen, so favorisiert sie hinsichtlich des Entstehungsorts konkret die „Südtirol-These“, die in einer weit ausholenden Argumentation untermauert wird. In dieser Kunstlandschaft sieht die Vf. die Voraussetzungen für die Entstehung der Ausstattung am ehesten erfüllt, ohne dass eine relevante Werkstatt oder ein unmittelbar vergleichbares Werk angeführt werden könnte. Der zweite Teil der Ausführungen (S. 151–434) ist dem Gebrauch des Jüngeren Titurel gewidmet und stellt seine Funktion als Stamm- bzw. Gästebuch (16./17. Jh.) in den Mittelpunkt. Die zahlreichen Einträge – weitere „Beigaben“ (Graphiken?) sind nur mehr in Spuren erhalten – werden erstmals in ihrer Gesamtheit transkribiert (S. 153–199); den identifizierten Personen werden Kurzbiographien zugeordnet (S. 283–329). Eingebunden wird diese Bestandsaufnahme, die für zahlreiche Erkenntnisse zur Typologie von Stammbucheinträgen und der Besitzgeschichte genutzt wird, u. a. durch eine Darstellung der religionspolitischen Situation im Erzherzogtum Österreich (S. 219–227). Das letzte Kapitel ist schließlich der Einordnung des als Gästebuch genutzten Jüngeren Titurel in die Stammbuchtradition der Zeit (S. 244–264) gewidmet, inklusive prosopographischer Erkenntnisse zu dem involvierten Personenkreis. Die durch Eintragungen nahegelegte Identifikation der späteren Besitzer bzw. Beiträger mit den Protagonisten des Epos belegt eine bewusste Identifizierung mit den darin verbreiteten Inhalten und Idealen. – Interdisziplinarität und solide Grundlagenforschung zeichnen die thematisch weit gefasste, kenntnisreich angelegte Publikation aus.

Andreas Fingernagel

Ide FRANÇOIS, Francesco Filelfo, *Consolatio ad Iacobum Antonium Marcellum de obitu Valerii filii. Text and Context* (Travaux d'Humanisme et Renaissance 650) Genève 2024, Droz, 448 S., 5 Abb., ISBN 978-2-600-06428-6, EUR 65,40. – Francesco Filelfo (1398–1481) verfasste neben Tausenden von Briefen, Zehntausenden von Versen sowie vielen Reden und Dialogen Ende 1461 auch eine umfangreiche Trostschrift in Prosa. Gerichtet ist sie an den venezianischen Patrizier Jacopo Antonio Marcello (1398/99–1463/64), dessen Sohn Valerio am 1. Januar 1461 im Alter von acht Jahren in Venedig verstorben war. F. legt dieses herausragende Stück humanistischer Konsolationsliteratur im Rahmen einer von Jeroen De Keyser betreuten Löwener